

FARBEN

«Sie sind die Taten des Ichs»

Farben existieren nur im Auge des Betrachters. «Wir selber schmücken die Welt mit Farben, sie sind unser Werk und versetzen uns dadurch in einen Zustand der Freude», sagt Ernst Peter Fischer, Wissenschaftshistoriker an der Universität Konstanz.

Professor Fischer, haben Sie eine Lieblingsfarbe?

Ja, Rot. Weshalb das so ist, das weiss ich nicht. Wahrscheinlich geht das auf die Kindheit zurück. Mein liebster Pullover war rot und meine bevorzugten Früchte Kirschen.

Rot ist eine dominante Farbe ...

Ja, Rot bedeutet erst mal Wärme, und Wärme ist uns Menschen wichtig. Obschon die Gleichsetzung von «Rot und Wärme» physikalisch nicht stimmt. Der heisseste Teil einer Flamme ist blau, nicht rot. Zudem steht Rot auch für Aggressionen. Man hat herausgefunden, dass Sportmannschaften in roten Dressen höhere Chancen haben zu gewinnen, als blau gekleidete. Auf Rot liegt eine sehr hohe Aufmerksamkeit. Der griechische Philosoph Aristoteles hat Rot als die «erste Farbe» bezeichnet. Am Ende der Nacht und am Ende des Tages ist Rot die dominierende Himmelsfarbe. Bei dieser Rotwahrnehmung geht es um ein sinnliches Erlebnis.

Viele kluge Köpfe haben über die Jahrhunderte hinweg leidenschaftlich Farbtheorien und Farbmodelle entwickelt. Wieso faszinieren Farben?

Das Farbsehen hat für die Menschen einen grossen evolutionären Vorteil, es erlaubt differenziertes Sehen. Ginge es nur um die Helligkeit von Dingen, könnten wir beispielsweise reife von unreifen Früchten nicht unterscheiden. Auch ist es kein Zufall, dass Blut rot ist. So sind Verletzungen und Entzündungen leicht zu erkennen und signalisieren Gefahr; das hilft uns beim Überleben. Oder: Eine Schlange in einem grünen Busch können wir sofort an ihrer dunklen Nasenspitze erkennen. Allerdings haben Buschschlangen diesen Mechanismus im Laufe der

Zeit erkannt und sind grün geworden. Das ist der evolutionäre Wettstreit.

Wir kämpfen nicht mehr so oft mit Buschschlangen, freuen uns aber trotzdem über Farben ...

Faszinierend an den Farben ist schlicht, dass sie unsere Erfindung sind. Die Farben sind gemäss Goethe die «Taten des Lichts». Doch Farben sind mehr, sie sind die «Taten des Ichs». Draussen in der Welt gibt es nur Wellen in unterschiedlicher Länge. Es sind Wellen, die auf mein Auge treffen und die mein Gehirn in raffinierter Weise zu einer Farbwahrnehmung verarbeitet. Das Wesentliche ist, dass die Farben nicht in der Welt sind, sondern durch sehende Lebewesen in die Welt gebracht werden. Ich glaube, dass sich das Gehirn gewissermassen darüber freut, sich selbst auf die Schulter klopfend und sagt, das ist eine Leistung, auf die du stolz sein kannst.

Sind Farben einfach schöne Spielbälle der Genetik oder mehr?

Wir Menschen unterscheiden uns von anderen Lebewesen dadurch, dass wir in die Zukunft blicken können und wir eine Vorsorge treffen können. Menschen tragen Sorge und haben dadurch Sorgen. Wenn Sie nur Sorgen haben, dann haben Sie Dauerstress, und das führt zur Schwächung des Immunsystems und zur Abnahme der Lebens- oder Überlebensfähigkeit. Also konnte sich der Mensch in der Evolution nur durchsetzen, weil es ihm gelang, den Sorgen ein «Entsorgen» entgegenzuhalten. Zum Beispiel durch eine Tätigkeit, die dem interesselosen Wohlgefallen dient, etwa dem Betrachten der Farben. Die Sehnsucht des Menschen nach dem Ästhetischen als Entlastungsmechanismus hat zu unserem Überleben beigetragen.

